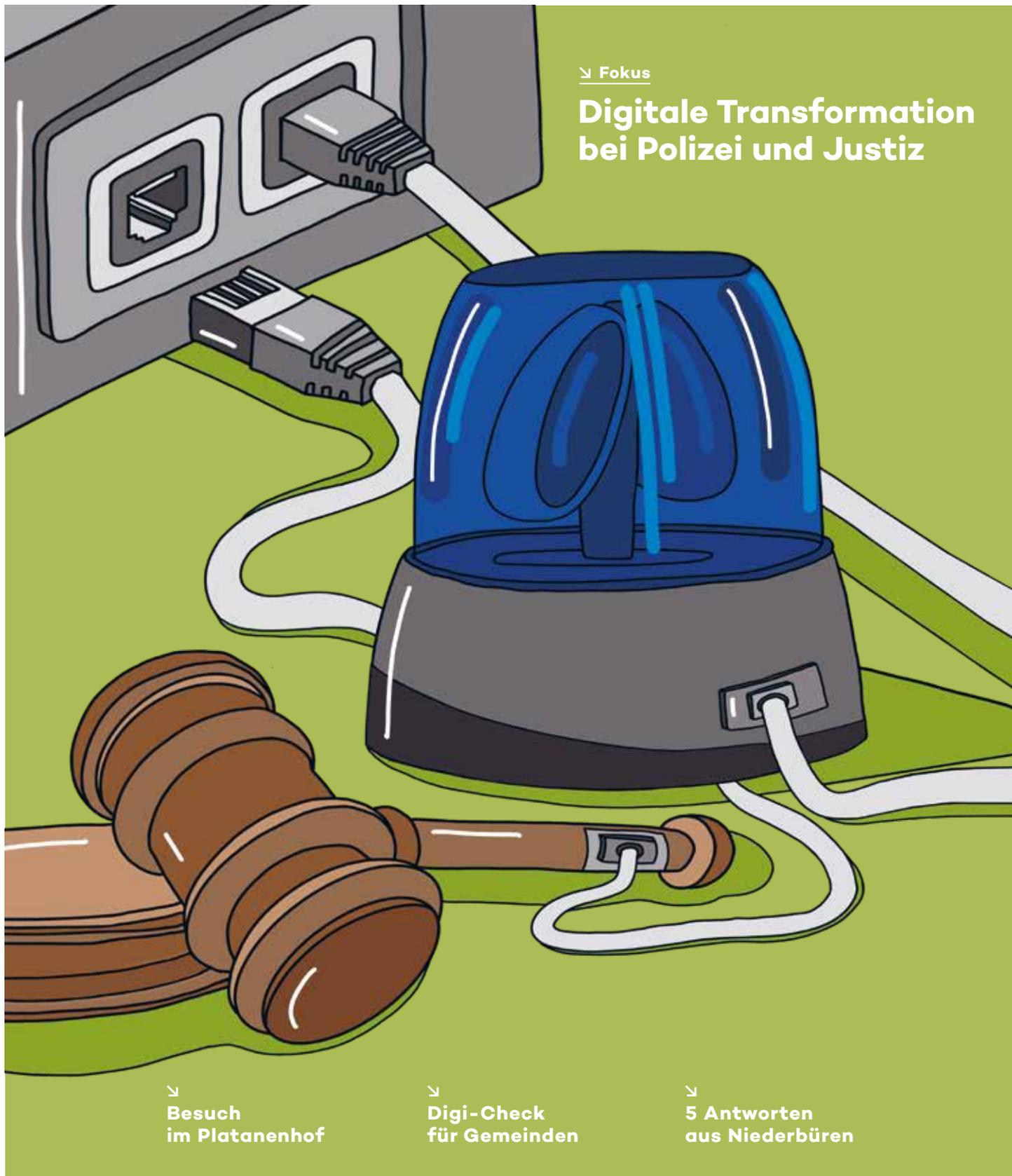


NUMMER 3
FRÜHLING 2020

abraxas **magazin**

Für die digitale Schweiz.



↳ Fokus

Digitale Transformation bei Polizei und Justiz

↳ Besuch
im Platanenhof

↳ Digi-Check
für Gemeinden

↳ 5 Antworten
aus Niederbüren

Freund und Helfer



Liebe Leserin, lieber Leser

Für die öffentliche Hand ist Abraxas der IT- Dienstleister mit dem grössten und umfassendsten Angebot. Für Verwaltungen von Städten, Gemeinden und Kantonen und insbesondere auch für diverse Polizeikorps und diverse Justizbereiche in der ganzen Schweiz.

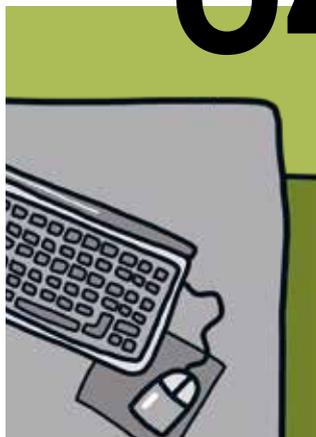
Was leisten wir als Freund und Helfer der Polizei? Was sind aktuelle Trends und Tendenzen in den Bereichen Polizei und Justiz? Wo und wie rücken diese beiden Bereiche zusammen?

Das ist das Fokus-Thema, dem wir in dieser Ausgabe unseres Magazins nachgehen wollen. Ich lade Sie herzlich zu dieser Spurensuche, zur Lektüre ein. Ich wünsche Ihnen dabei und den weiteren spannenden Beiträgen viel Vergnügen. Kommen Sie uns auf die Schliche!

Zwischen den einzelnen Themenheften finden Sie laufend neue, spannende Beiträge auf abrax.as/magazin. Wir freuen uns über Ihren Besuch.

Reto Gutmann
CEO
Abraxas Informatik AG

04



➤ **Fokus** Polizei und Justiz. Das digitale Paradigma rückt die Zusammenarbeit beider Bereiche in den Fokus. Das Abraxas-Magazin öffnet den Themenfächer auf vielfältige Weise.

18



➤ **Der digitale Mensch** im Jugendheim Platanenhof. Leiterin Dagmar Müller über die ständige Gratwanderung im Umgang mit dem Digitalen.

25



➤ Ihr Freund und Helfer: In der Rubrik **Abraxas Aktuell** erfahren Sie mehr zu unserem Angebot und unserem Engagement für die digitale Schweiz.

➤ Überzeichnete Polizei: Mit spitzer Feder skizziert Corinne Bromundt in der Rubrik **Cartoon** die digitale Schweiz.

31



Fokus	04
Polizei und Justiz im digitalen Wandel	04
Interview mit Jens Piesbergen	08
Abraxas-Portfolio für Polizei und Justiz	12
Big Data bei der Polizei	14
Infografik	16
Der digitale Mensch	18
Bild des Monats	22
5 Fragen an Caroline Bartholet	24
Abraxas Aktuell	25
Gastkolumne von Christoph Hugenschmidt	30
Cartoon von Corinne Bromundt	31

Mehr Transformation?
Laufend aktuelle Inhalte finden
sich im digitalen Magazin



abrax.as/magazin

Strafverfolgung im digitalen Wandel

Die Schweizer Justizlandschaft soll bis 2026 weitgehend papierlos funktionieren. Dies ist das deklarierte Ziel des komplexen Transformationsprojekts «Justitia 4.0». Am Ende wird nicht zuletzt die Polizei digital mit der Judikative im Austausch stehen. Bis es so weit ist, stehen noch einige Herausforderungen an.

 **Autor** Volker Richert

 **Bilder** Geraldine Hasler

Es hört sich vergleichsweise simpel an: Mit dem im letzten Frühjahr gestarteten Projekt «Justitia 4.0» soll das Papier von den Schreibtischen der an Zivil-, Straf- und Verwaltungsgerichtsverfahren Beteiligten verschwinden.

Doch hinter diesem Paradigmenwechsel verbirgt sich ein auf acht Jahre angelegtes IT-Grossprojekt, mit dem der elektronische Datenaustausch in der Schweiz über alle föderalen Stufen und Instanzen ermöglicht werden soll. Denn es wird beabsichtigt, dass nach 2026 die Geschäfte der Justizbehörden elektronisch geführt werden – ab Beginn eines Verfahrens bis zum Archivieren der Akten. Dadurch wird die elektronische Justizakte (eAkte) generell als massgebende und rechtsgültige Akte etabliert.

Papierverzicht statt mobile Drucker

Betroffen ist davon insbesondere auch die Polizei, deren Vorgangsbearbeitung in vielen Kantonen heute noch vorwiegend papierbasiert abgewickelt wird. «Damit polizeiliche Frontsachbearbeiter ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Dokumentationspflicht nachkommen können, führen sie einen Bundesordner voll Protokolle und Befragungsformulare oder mobile Drucker für das Ausdrucken

von benötigten Formularen mit», konstatiert Michael Rudolf die aktuelle Situation. Laut dem Dienstchef des kantonalen Lagezentrums der Zuger Polizei steht in seinem Kanton der Wandel unmittelbar bevor: «Die Zuger Polizei wird dieses Jahr ein neues Vorgangsbearbeitungssystem einführen, welches es ermöglichen wird, in der polizeilichen Vorgangsbearbeitung komplett auf Papier zu verzichten, und legt damit polizeiseitig den Grundstein für die eAkte.»

«Heute müssen Frontsachbearbeiter der Polizei Bundesordner oder mobile Drucker mitführen.»

Für die Kooperation mit «Justitia 4.0» ermöglicht die Zuger Polizei mit diesem System «die komplett elektronische Aktenführung vom Frontpolizisten bis ins Archiv und weiter über Schnittstellen in die Vorgangsbearbeitungssysteme der Justiz», erläutert Rudolf. Die Basis, schiebt er nach,



Digitale Transformation: Weg von Papierbergen hin zur elektronischen Akte.

«bildet ein Verfahren, welches es ermöglicht, strafprozessual vorgeschriebene Protokolle und Einvernahmen elektronisch zu erstellen und forensisch auswertbar elektronisch unterzeichnen zu lassen. Ohne dass dabei von der bewährten und im Gegensatz zu den elektronischen Signaturen bekannten Handunterschrift abgewichen werden muss.» Dafür wird eine fortgeschrittene elektronische Signatur eingesetzt, welche die verschlüsselten elektronischen Daten der Handunterschrift enthält.

Integrität und Authentizität

Welche Konsequenzen das hat, beschreibt Rudolf so: Vom bisherigen Erscheinungsbild der papierbasierten Dokumente wird nicht abgewichen und der Wiedererkennungswert der Dokumente bleibt erhalten. Zudem sind auf den Dokumenten weiterhin Unterschriften analog der

Handunterschrift auf Papier erkennbar. «Der radikale Unterschied zu heute besteht darin, dass das Original der erstellten Akten eine PDF/A-Datei ist. Nur wer im Besitz dieser Datei ist, kann wirklich die Integrität und Authentizität des «Dokuments» beweisen», unterstreicht Rudolf.

Allerdings besteht gerade in Sachen digitaler Signatur noch ein Dilemma für die Einführung der eAkte. Für den Integritäts- und Authentizitätsschutz von elektronischen Dokumenten reiche es aus, Zeitstempel und/oder fortgeschrittene elektronische Signaturen, wie sie das ZertES (Bundesgesetz über die elektronische Signatur) spezifiziert, zu nutzen, erklärt Rudolf. Doch wenn Dokumente rechtsgültig elektronisch unterzeichnet werden müssen, ist man auf die sogenannte qualifizierte elektronische Signatur mit Zeitstempel angewiesen. Nur sie gilt «als elektronischer Ersatz für die Handunterschrift auf

Papier und ermöglicht gleichzeitig einen Authentizitäts- und Integritätsschutz für das elektronische Dokument». Um sie zu erhalten, muss der Betroffene persönlich bei einem zertifizierten privaten Anbieter erscheinen und einen Identifizierungs- und Ausstellungsprozess durchlaufen.

Knackpunkt Handunterschrift

Dieses Verfahren ist mit Blick auf den Datenschutz, das Amtsgeheimnis und die hoch mobile Arbeitsweise der Polizei nicht praktikabel. Selbst wenn die Polizei über eine Möglichkeit verfügen würde, solche Zertifikate «on demand» und zu jeder Zeit bei einem privaten Anbieter generieren zu lassen, scheitert auch dieser Ansatz daran, dass die Daten der polizeilichen Kunden an einen privaten Anbieter übermittelt werden. Diesem müssen nämlich die Daten zur Ausstellung eines Zertifikats im Klartext vorliegen, wodurch auch in diesem Falle das Amtsgeheimnis verletzt würde.

Rudolf ist davon überzeugt, dass die im ZertES spezifizierte fortgeschrittene elektronische Signatur den einzigen gangbaren Weg darstellt, wie eine gesetzeskonforme, komplett elektronische Aktenführung möglich werden kann. Nur mit dieser Form der elektronischen Signatur kann ein adäquater und praktikabler Ersatz für die Handunterschrift auf Papier geschaffen werden, welcher seinem Pendant auf Papier bezüglich des forensischen Beweiswerts in nichts nachsteht. Derzeit fehlt eine ausformulierte gesetzliche Legitimierung für dieses Verfahren. Die Zuger Polizei beruft sich deshalb auf ein Rechtsgutachten der Universität St. Gallen aus dem Jahre 2016.

«Justitia 4.0» und seine Player

Insgesamt sollte aber nicht vergessen werden, dass der mit «Justitia 4.0» angestossene Transformationsprozess auf acht Jahre angelegt ist und auch Gesetzesänderungen vorsieht. Dabei sind in den angestrebten digitalen Wandel alle wichtigen Akteure inklusive der Polizei eingebunden: die Gerichte des Bundes und der Kantone, die Bundesanwaltschaft und die Staatsanwaltschaften, das Bundesamt für Justiz und der Justizvollzug. Zudem wird der angestrebte Umbau auch von den Schweizer Richtern und Anwälten mitgetragen.

Dabei liegt die Umsetzung hauptsächlich in den Händen der Schweizer Gerichte mit ihren Vertretern der Justizkonferenz sowie der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD). Das ebenfalls involvierte Bundesamt für Justiz ist dabei für die erforderlichen Gesetzgebungsarbeiten auf Bundesebene zuständig. In diesem Rahmen soll voraussichtlich im zweiten Quartal 2020 eine Vernehmlassung für das sogenannte eJustice-Gesetz gestartet werden. Bei der KKJPD sind insbesondere zwei Programme angesiedelt, die sich der Harmonisierung der Informatik in der Strafjustiz (HIS) und der Harmonisierung der Polizeiinformatik (HPi) widmen. Umgesetzt wurde beispielsweise schon die

im HPi-Programm entwickelte secEmail, die den sicheren E-Mail-Verkehr zwischen den Behörden erlaubt. Zudem ist hinsichtlich der Einführung des Justizportals Justitia.Swiss beim Strafgericht des Kantons Basel-Stadt schon eine Online-Akteneinsicht möglich. Hierüber lassen sich parteiöffentliche Aktenstücke durch Berechtigte einsehen.

Sicherer Datenaustausch

Die in den Kantonen Zug, St. Gallen und Graubünden vorangetriebene neue Vorgangsbearbeitungslösung (myABI) für insgesamt 18 Kantone wird von den Korps so entwickelt, dass eine durchgängige, medienbruchfreie Datenerfassung und -übermittlung zwischen den beteiligten Behörden und Registern über Schnittstellen sichergestellt ist. Rudolf weist diesbezüglich darauf hin, dass «in der deutschen Schweiz, mit Ausnahme des Kantons Bern, die polizeilichen Vorgangsbearbeitungssysteme nicht mit den justiziellen verschmolzen werden, sondern über die sogenannte JusPol-Schnittstelle miteinander verbunden» sind. Hierzu setze man auf den Standard eCH-0051. Für den sicheren asynchronen Datenaustausch und Quittierungsfunktionen zwischen den Organisationen komme das vom Bund betriebene Sedex (eCH-0090) zum Einsatz.

«Die Zuger Polizei möchte bereits in diesem Jahr, wenn immer möglich auf den Einsatz von Papier verzichten.»

Das HIS-Gremium stellt für IT-Dienstleister, welche weitere Schnittstellen entwickeln werden, bereits ein Testportal namens SanityCheck-Service (SCS) zur Verfügung. Das Portal erlaubt es, die Plausibilität von Schnittstellen zu oder zwischen Justiz- und Polizeibehörden zu prüfen und zu testen. Auch lassen sich über solche Schnittstellen unter anderem das erneuerte Strafregister VOSTRA einbinden, und dereinst sollen auch das Waffen- und Strafregister wie unter anderem auch die Migrations- und Strassenverkehrsämter integriert sein.

Mehrschichtiger Paradigmenwechsel

Es liegt auf der Hand, dass der mit «Justitia 4.0» angestrebte Umbau noch vor einigen Schwierigkeiten steht. Denn der damit einhergehende Paradigmenwechsel betrifft eben nicht nur den Wegfall des Papiers in den Gerichten und Kanzleien, sondern vielmehr die bisherige Arbeitskultur in der Justiz.

Kurzporträt HIS**Harmonisierung im föderalen System**

Einer der beiden Hauptplayer im Projekt «Justitia 4.0» ist die Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD). Als der politische Auftraggeber der Legislative und Exekutive betreut sie in verschiedenen Programmen die Harmonisierungen der Informatik. Eines davon ist die Harmonisierung der Informatik in der Strafjustiz (HIS). Dieses fördert in der Strafjustiz unter Einbezug aller Akteure die koordinierte Harmonisierung von bestehenden und neuen Lösungen in der Strafjustiz, die dem föderalen Umfeld der Schweiz Rechnung tragen. Zudem wird im Programm HIS die angestrebte Transformation verantwortet und umgesetzt, die Digitalisierung in der Strafjustiz erst möglich macht. Hinzu kommt, dass hier für «Justitia 4.0» Standards gesetzt und Innovationen eingebracht werden. Dazu kooperiert das HIS-Programm unter anderem mit dem HPI-Programm.

Kurzporträt HPI**Medienbruchfreier Austausch zwischen Behörden**

Das ebenfalls von der KKJPD initiierte Programm HPI (Harmonisierung der Polizeinformatik) hat sich unter anderem die schweizweite IT-Zusammenarbeit unter den Polizeikörpern auf die Fahnen geschrieben. Von dem HIS-Pendant vorgelegte Lösungen haben sich bereits bewährt. Dazu gehört beispielsweise das sogenannte secEmail für den sicheren E-Mail-Verkehr. Zudem sind die im HPI für das Polizeiwesen bereits definierten Standards eCH-0051 und eCH-0090 (Sedex) für gerichtspolizeiliche Bedürfnisse weiterentwickelt worden. So kann der Datenaustausch zwischen den Straf- und Justizvollzugsbehörden durchgängig und medienbruchfrei zwischen den beteiligten Behörden und Registern erfolgen. Weiter haben HPI und HIS für die Sicherstellung der Interoperabilität zwischen Behörden und Organisationen einen SanityCheck-Service entwickelt, der auch im Rahmen von «Justitia 4.0» zum Einsatz kommt.



Sperrige Handunterschrift: Eine Gesetzesgrundlage für die elektronische Unterschrift fehlt.

Betroffene zu Beteiligten machen

Technische Probleme sind die Hürden eines IT-Projekts, könnte man meinen. Doch wie sich herausstellt, ist der Mensch selbst das Schlüsselement. Jens Piesbergen, Program Manager von «Harmonisierung der Informatik in der Strafjustiz (HIS)», gibt Einblick in die Erfolge und Herausforderungen bei der Umsetzung gross angelegter IT-Projekte wie «Justitia 4.0».

 **Autoren** Markus Kaufmann, Elisa Signer

 **Bild** Markus Kaufmann





Jens Piesbergen

Program Manager von HIS

Jens Piesbergen, Program Manager von HIS, ist eine treibende Kraft hinter dem digitalen Wandel in der Strafjustiz. Er weiss, was es braucht, damit dieser Transformationsprozess gelingt. Während zwanzig Jahren sammelte Piesbergen Industrieerfahrung in der Softwareentwicklung im In- und Ausland auf verschiedenen Stufen bis hin zur Geschäftsleitung. Seit gut dreieinhalb Jahren setzt er nun seine Kompetenz und Branchenkenntnis für den Ausbau des HIS-Programms ein. Mit seinem Team betreut und leitet er IT-Projekte wie «Justitia 4.0» in Zusammenarbeit mit Polizei, Justizorganen, Fachpersonen und Vertretern aus der Industrie.

Von papierbasierter zu digitaler Kommunikation wechseln. Dies ist – vereinfacht gesagt – ein Ziel des Programms zur «Harmonisierung der Informatik in der Strafjustiz», kurz HIS. Auf der technischen Ebene sollen dazu eine digital gültige Unterschrift oder eine elektronische Akte geschaffen werden. Auf der organisatorischen Ebene meint «digital arbeiten» jedoch vor allem eines: medienbruchfreie Geschäftsprozesse schaffen. Im föderalen System der Schweiz bedeutet dies zusätzlich, aus einer Fülle verschiedener kantonaler Aktenführungen – unter Einbezug aller Betroffenen – einen digitalen Arbeitsprozess zu schaffen, der sämtliche Anliegen berücksichtigt und den gesetzlichen Rahmenbedingungen genügt. So betrachtet, zeigt sich als die zentrale Herausforderung von HIS die Förderung von Zusammenarbeit und Konsensfindung.

HIS steht für eine schweizweite Harmonisierung der Informatik im Bereich der Strafjustiz. Was heisst das konkret?

Jens Piesbergen: Wir wollen Medienbrüche in der Zusammenarbeit von allen Justiz- und Strafverfolgungsorganen eliminieren: von der Kriminalpolizei über Staatsanwaltschaften und Gerichte bis hin zum Justizvollzug und dem Strafregister. Die meisten Interaktionen zwischen diesen Justizorganen laufen heute typischerweise papierbasiert. Dort setzen wir also an: Wir wollen die Geschäftsabläufe verbessern, sodass wir insgesamt effizienter werden und die Qualität der bewirtschafteten Daten steigt. Das Initialisierungsprojekt «Vorgangsbearbeitung» betrifft den Datenaustausch zwischen Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft respektive auch unter Einbezug des Justizvollzugs und des Strafregisters und ist ein Schwerpunkt von HIS, das zusammen mit der Polizei angegangen wurde. Das zweite grosse strategische Projekt ist «Justitia 4.0», das es offiziell seit einem Jahr gibt. Darüber hinaus soll HIS zu einem Kompetenzzentrum für gewisse Themenbereiche anwachsen.

Welche Aufgaben gilt es in diesen Projekten zu meistern?

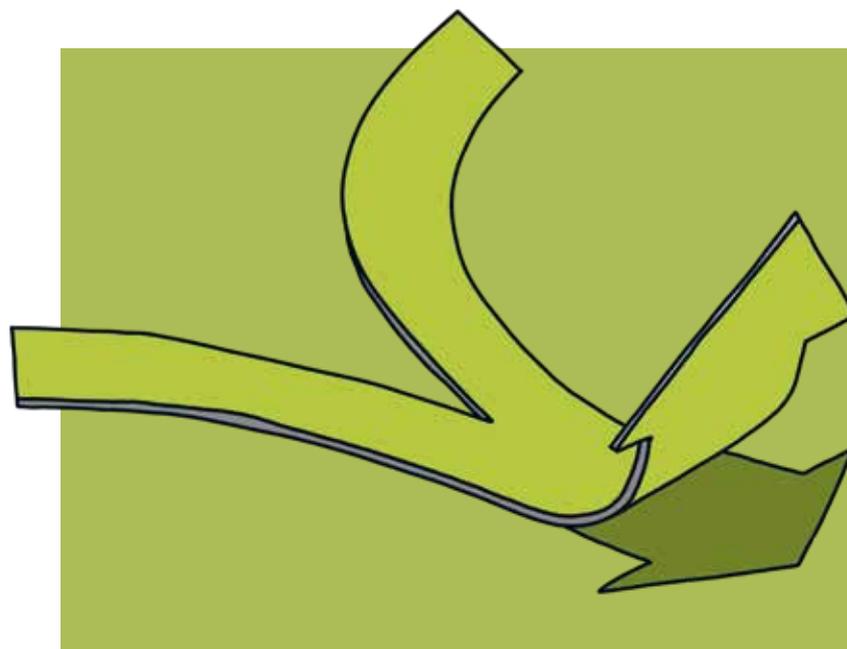
Die «Vorgangsbearbeitung» hat einen starken technischen Fokus. Es geht darum, die geeignete Lösung über die Industrie mit Software-Lieferanten auszuhandeln und umzusetzen. Hier sind vor allem Fachpersonen beteiligt. Bei «Justitia 4.0» ist das viel politischer, weil es über staatstragende Säulen hineingeht, namentlich die Exekutive und die Judikative. Übrigens ist es das erste Projekt schweizweit, welches die zweite und dritte Säule gemeinsam angeht. Hier nehmen wir in der Projektleitung die

«Brückenbauer-Rolle» ein. Wir sprechen mit Führungspersonen und Politikern, aber auch konkret mit Fachexpertinnen und -experten sowie mit den Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern. Schliesslich wollen wir alle Anforderungen an den künftigen Arbeitsplatz im Griff haben.

«Wir müssen viel mehr in Kommunikation und Transformation investieren.»

Es geht also darum, alle Stakeholdergruppen miteinzubeziehen?

Genau. Wir bewegen uns mit dem Projekt in gewisse Kernprozesse der Strafverfolgungs- und Justizbehörden hinein. Zunächst haben wir aber die Mitarbeitenden im Blick. Denn sie führen die Verfahren mit Applikationen und mit IT-Unterstützung – und spüren die Veränderung am stärksten. Wir wollen die «Betroffenen» unbedingt zu «Beteiligten» machen und müssen deshalb für alle, die vor einem Bildschirm sitzen und mit einer Applikation interagieren, einen sinnvollen Arbeitsprozess gestalten. Nur durch den Einbezug aller betroffenen Personen können auch die nötigen Kulturveränderungen in den Organisationen stattfinden, die ein solcher Transformationsprozess verlangt. Damit haben wir Erfolg: Standen diese Personen dem Wandel zuvor skeptisch gegenüber, sind sie heute bereits neugierig auf weitere Veränderungen und bringen sich und ihre Ideen ein.



Kernaufgaben von HIS: Konsens und Zusammenarbeit fördern.



Auf Mission

Ramon Scherrer entwickelt neue Ideen als Leiter Business Development

Der Connector

Was können Sie von der digitalen Front berichten? **Scherrer:** Abraxas konzentriert sich im Digital Government auf drei grosse strategische Initiativen: VOTING, DOKUMENTE und CONNECT. Diese zielen auf Effizienzgewinn und Mehrwert für unsere Kunden. Bei CONNECT – im Bereich Polizei und Justiz – sind wir daran, eine umfassende Austauschplattform für Geschäftsfälle aufzubauen.

Was muss man sich konkret darunter vorstellen? Die Interaktion geschieht heute mehrheitlich auf analogem Weg: z. B. erhalten die Polizeikorps für Kontrollschilderentzüge stapelweise Papier von den Strassenverkehrsämtern (StVA). Die Dokumente werden für die Weiterverarbeitung eingescannt. Das ist aufwendig und ineffizient. Künftig werden die Aufträge direkt aus unserer StVA-Fachlösung CARI über Abraxas CONNECT an die Fachapplikation der Polizei übermittelt. Die Vermeidung dieser Medienbrüche ist der grosse Gewinn. Dies entspricht ebenfalls der Strategie der nationalen Harmonisierungsgremien, solche Interaktionen über gemeinsame Standards zu ermöglichen.

Vermischen sich damit die Aufgaben von Polizei und Justiz? Nein, es geht rein um die Bereitstellung von fallrelevanten Informationen, um die Bearbeitung mittels unserer Plattform messbar effizienter zu gestalten. Der Trend geht eindeutig in Richtung einer verstärkten Zusammenarbeit. Lange Zeit war es ruhig im Verwaltungsbereich, seit etwa einem Jahr ist der Damm aber gebrochen: Die Kunden wollen die digitale Transformation jetzt – und zwar möglichst durchgängig. Die Kunst ist es, dieses Bedürfnis in vernünftige, umsetzbare Einheiten zu bringen, die schon in einer ersten Ausbaustufe einen konkreten Nutzen bringen. Diese Quick-Wins den Kunden aufzuzeigen, ist zentral.

Was ist die Besonderheit eines solchen Digitalisierungsprojekts im Kontext eines Rechtssystems?

Grundsätzlich könnten wir das Ganze mit einem Top-down-Ansatz angehen und Lösungen aus Deutschland oder Österreich einkaufen, die schon etwas weiter sind. Ein zügiger Rollout und das Projekt wäre innert fünf Jahren abgeschlossen. Doch mit diesem Vorgehen hätten wir keinen personellen und politischen Rückhalt. Wir haben in der Schweiz ein föderales System, ein Milizprinzip mit Vor- und Nachteilen: Man diskutiert etwas länger, hat aber am Schluss eine tragfähige Lösung. Und das wollen wir erreichen, mit modernen Methoden in Umsetzung und Projektabwicklung. Daher spreche ich auch nicht gern von Digitalisierung, da dieser Begriff zu eng und technisch greift. Was wir umsetzen, ist eine digitale Transformation respektive ein Change-Management. Im Rahmen der Strafjustiz muss sich diese Transformation nicht nur in den Köpfen vollziehen, sondern sich darüber hinaus in Obligatorien der Gesetzgebung sowie in den internen Weisungen von Generalstaatsanwälten und kantonalen Gerichtspräsidenten niederschlagen. Wir gehen auf eine elektronische Kommunikation zu, die alle professionellen Akteure des Rechtssystems einschliesst. Das ist der erste Paradigmenwechsel. Ein gesetzlicher Entscheid, der dann beispielsweise die elektronische Akte zur führenden Akte kürt, ist der zweite Paradigmenwechsel.

Jetzt läuft «Justitia 4.0» seit einem Jahr. Welche Erfolge konnten Sie bisher verbuchen?

Der Rückhalt ist da – sowohl bei den Führungspersonen als auch bei den Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern. Das ist der nicht zu unterschätzende Erfolg. Dass es keinen grösseren Widerstand gab, der über Medien oder die internen Kanäle ausgetragen wurde, ist auch auf unsere sehr offene und transparente Kommunikation zurückzuführen. Wir handeln nicht «top-down», sondern relativ transparent. Zum Beispiel arbeiten wir an der Akzeptanz einer offiziellen digitalen Signatur, damit diese schon vor der Einführung der vollständigen elektronischen Akte eingesetzt werden kann. Aber damit solche Erfolge erzielt werden können, braucht es den Rückhalt aller involvierten Parteien als Grundlage. Und das ist der eigentliche bisherige Erfolg des HIS-Programms.



Jens Piesbergen beantwortet weitere Fragen im Video-Interview



abrax.as/harmonisierung

Bereit zum Dienst

Abraxas stellt sich nicht nur in den Dienst von Stadt- und Gemeindeverwaltungen, sondern steht auch im Dienst der Polizei. Das Spektrum des Angebots für diverse Polizeikorps in der Schweiz geht sowohl in die Breite als auch in die Tiefe. Folgende Auswahl vermittelt die Vielfalt der Tätigkeit für Polizei und Justiz.

 **Autor** Gregor Patorski

 **Bild** Lisa Sulzer



Chit-Chat

Das Smartphone ist aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken – auch nicht aus dem Berufsalltag. Allerdings genügen die aus dem Consumer-Bereich bekannten Whatsapp und Co. nicht vollumfänglich den Sicherheitsbedürfnissen der Polizei. Deshalb wurden 2015 im Rahmen von HPI (Harmonisierung Polizei Informatik) Entwicklung und Betrieb der App Instant Messenger Police ausgeschrieben. Heute nutzen mehrere zehntausend Personen bei fast allen Polizeikorps der Schweiz, bei Feuerwehr- und Sanitätskorps sowie der Justiz die daraus entstandene App IMP.



Aufs Korn nehmen

Abraxas betreibt für HPI (Verein LAFIS) das Lageführungsinformationssystem LAFIS. Dieses elektronische Lagesystem steht den Interventionskräften von Feuerwehr, Sanität und Polizei gemeinsam zur Bewältigung von Grossveranstaltungen zur Verfügung. Mittels GPS-Trackern wird die Lage aller Einsatzkräfte auf einer elektronischen Karte live angezeigt.



Blechpolizist

Abraxas stellt die IT-Infrastruktur für die Kantonspolizei Zürich. Diese umfasst Clients, Storage und Server. Darauf wird der Betrieb von über 400 Applikationen sichergestellt. Über Office-Anwendungen bis hin zu Fachlösungen wie beispielsweise Personaleinsatzplanung und vielen anderen. Um dies zu gewährleisten, steht im 24/7-Betrieb sicherheitsüberprüftes Abraxas-Personal im Einsatz. Je nach Thema sind dies zwischen 30 und 50 Mitarbeitende.





Grenzwertig

Für die Flughafenpolizei Zürich betreibt Abraxas am Flughafen Zürich die modernste Grenzkontrolle Europas. Reisedokumente werden so sicher, effizient und weitgehend automatisiert überprüft. Die Wartezeiten für die monatlich rund 750'000 kontrollierten Personen können dadurch spürbar reduziert werden.



Air Force

Die von Abraxas betriebene Police Community Cloud ist ein innovatives und zukunftssträchtiges Betriebsmodell, um mandantenfähige Fachlösungen zu betreiben. Die Cloud-Lösung ermöglicht insbesondere kleineren Polizeikörpern einen kostengünstigen Applikationsbetrieb. Die Umgebung wurde speziell für polizeiliche Bedürfnisse konzipiert.



Juristenfutter

FindInfo ist ein juristisches Informations- und Recherchesystem, welches technisch in JURIS integriert ist. Es wurde in Zusammenarbeit mit Juristen primär für Organe der Rechtspflege, Rechtsanwälte und weitere juristisch tätige Personen entwickelt.



Bussfertig

EPSI Pol, die Fachapplikation von Abraxas Epsilon, gilt heute bei Schweizer Polizeikörpern als Masstab für eine moderne und umfassende Ordnungsbusenverarbeitung. Daten werden effizient und möglichst einmalig am Punkt der Entstehung erfasst und durchgängig automatisiert weiterverarbeitet, zum Beispiel auch mithilfe der EPSI Bussen App – des digitalen Bussenblocks.



Feuerlöscher

Das von Abraxas entwickelte und betriebene Waffenregister erlaubt eine lückenlose und medienbruchfreie Prozessabwicklung rund um den Waffenerwerb. Der Datenaustausch zwischen Behörde und Bürger wird dabei vereinfacht. Auch Austausch und Abfragen zwischen dem Waffenregister des Bundes und bestehenden kantonalen Registern werden unterstützt.



Mobile Einheit

Für diverse Polizeikörper in der Schweiz – darunter beispielsweise die Kantonspolizeien Zürich und St.Gallen – betreibt Abraxas unterschiedliche Lösungen für Mobile Device Management. Damit wird den Kunden – zugeschnitten auf deren jeweilige Anforderungen – die sichere Nutzung mobiler Endgeräte wie Smartphones und Tablets ermöglicht.



Rechtsversther

Mit einem Marktanteil von 40 Prozent ist JURIS die meistgenutzte Fachlösung für Organe der Rechtspflege. Dank des grossen Funktionsumfangs kann sie den kompletten Arbeitsprozess verschiedener juristischer Organisationen abbilden: Strafverfolgung, Gerichte, Vollzug, Gefängnis und Bewährungshilfe.



Datengräber

Big-Data-Analyse in der polizeilichen Ermittlungsarbeit: Mit dem Watson Explorer von IBM integriert und implementiert Abraxas ein umfassendes Analyse-Tool für grosse Datenmengen in Kriminalfällen, wie sie z.B. bei Hausdurchsuchungen sichergestellt werden. Damit werden Polizeiermittler massiv von manueller Auswertungsarbeit entlastet.



Auf der Datenspur des Verbrechens

Bei moderner Polizeiarbeit wachsen die Datenmengen von möglichem Beweismaterial beständig an. Darin die relevanten Informationen in nützlicher Frist zu finden, ist mit herkömmlichen Ermittlungsmethoden ineffizient bis unmöglich. Die Digitalisierung schafft hier Abhilfe, indem Daten strukturiert und somit schneller analysiert werden.

 Autor Gregor Patorski

Das Dashboard des Watson Explorer erlaubt es Ermittlern, rasch in die Datenflut einzutauchen.



Vorteile von Watson

- Unstrukturierte Daten erhalten eine Struktur
- Trends und Zusammenhänge können sehr schnell erkannt werden
- Unbekannte Faktoren werden aufgezeigt
- Einsatz steigert Effizienz bei der Ermittlungsarbeit
- Zeitersparnis schafft zusätzlich freie Ressourcen für anderweitige Polizeiarbeit wie Prävention und Verbrechensbekämpfung



Auf Mission

Data Scientist Renato Schmid findet die Nadel im Heuhaufen

Lt. Cmdr. Data

Schlagwort Big Data: Kurzfristiger Hype oder langfristiger Trend? Schmid:

Die Datenmengen nehmen extrem zu – gerade auch im Polizeibereich. Von diesen Daten ist oft der grösste Teil nicht relevant. Aber um das zu erkennen, musst du dir alles anschauen. Diese Mengen manuell zu bewältigen, ist ein riesiger Aufwand – zeitlich und auch von der Hardware her. Deshalb ist es kein Hype, sondern eine Notwendigkeit, sich mit Big Data auseinanderzusetzen.

Was empfehlen Sie einem kleineren Polizeikorps, das Interesse hat, in die Datenanalyse einzusteigen?

Einerseits ist es immer das Beste, mit einem eigenen Fall zu testen. Abraxas kann hier mit wenig Aufwand eine virtuelle Maschine zur Verfügung stellen. So hat ein Korps die Möglichkeit, mit eigenen Daten zu testen, wie Watson funktioniert und wie gross die Zeitersparnis wirklich ist. Andererseits arbeiten wir daran, speziell für kleinere Korps ein kostengünstigeres Lizenzmodell von Watson in unserer neuen Police Community Cloud zur Verfügung zu stellen.

Eignet sich Watson auch für Big-Data-Analyse von anderen Bereichen?

Überall, wo Unmengen an Daten anfallen, sind Use Cases denkbar: bei Callcentern, bei Versicherungen oder auch in der öffentlichen Verwaltung. Überall, wo viel geschrieben wird, weiss irgendwann niemand mehr, was überhaupt geschrieben wurde. Es liegt irgendwo – bestenfalls vielleicht sogar in einer Verzeichnisstruktur. Aber was genau drinsteht, weisst du nicht mehr. Mittels einer intelligenten Oberfläche musst du nicht mehr suchen, sondern das System sagt dir, worum es in den einzelnen Dokumenten geht. Kurz: Mit Watson kommen Organisationen schneller zum eigenen Wissen.

Bei einer Hausdurchsuchung werden heute nicht mehr nur analoge Akten, sondern viel mehr digitales Datenmaterial sichergestellt: Lap- und Desktops, Smartphones und Harddisks. Die manuelle Auswertung dieses Materials beansprucht sehr viele Ressourcen bei den Ermittlungsbehörden. Bei komplexen Fällen wie Wirtschaftskriminalität, Drogenhandel und Ähnlichem kommen schnell einmal mehrere hundert Gigabyte an unstrukturierten Daten zusammen. Nur wenn diese strukturiert analysiert werden können, wird die Polizeiarbeit beschleunigt und effizienter. Für diese Big-Data-Analysen setzt Abraxas mit dem IBM-Produkt Watson Explorer an.

Mit Watson finden statt suchen

Der Watson Explorer – benannt nach IBM-Gründer Thomas J. Watson – ermöglicht die explorative Analyse von grossen Mengen an unstrukturierten Daten und wird weltweit in unterschiedlichen Domänen wie Krebsforschung, Versicherungen und Callcentern verwendet. Abraxas implementiert und integriert Watson für die Verwendung in der Ermittlungstätigkeit von Polizeikorps. Dessen Funktionsweise beschreibt Peter Höpli, Account Manager Polizei & Justiz bei Abraxas: «Watson verarbeitet die Datenmengen in drei Schritten: einlesen, indexieren, analysieren.» Bei Hausdurchsuchungen sichergestellte Daten von lokalen Geräten werden für die Ermittlungen separat gesichert und aufbereitet in Watson eingelesen. Die anschliessende Indexierung ist eine der grossen Stärken von Watson. Mithilfe von linguistischer Analyse, Sprach- und Mustererkennung bringt Watson Personen, Orte, Organisationen etc. in Relation zueinander und fördert so bereits Zusammenhänge für die anschliessende Analyse zutage. «Ermittler kommen so viel schneller tief in die Datenmengen hinein», so Höpli weiter. «Anstatt suchen zu gehen, zeigt Watson eigentlich das, was in den Daten interessant sein könnte.» Kurz: Mit Watson kommen fallrelevante Daten schneller in den Fokus der Ermittler als mit konventioneller, zeitraubender Handarbeit.

Erfahrungen in Luzern und Zürich

Die Möglichkeiten von Watson haben auch erste Polizeikorps in der Schweiz überzeugt. Die Kantonspolizei Zürich arbeitet seit 2016 damit und die Kantonspolizei Luzern will Watson dieses Jahr einführen. Abraxas hat das Korps in Luzern in den letzten Monaten bei mehreren Tests unterstützt. Inert drei, vier Tagen war das System aufgesetzt und die Beamten instruiert. Die Resultate sind vielversprechend. In einem der getesteten, realen Ermittlungsfälle ging es um 300-fachen Betrug im Internet: Bestellte Ware wurde nicht bezahlt. Bis die manuelle Datenauswertung Resultate lieferte, waren die Verdächtigen bereits aus der Untersuchungshaft entlassen. «Der eigenhändige Test hat gezeigt, dass wir in diesem Fall rund zwei Mannmonate Zeit hätten einsparen können», so Michael Muther, Chef Technik und Logistik bei der Luzerner Polizei. Dieser Erfolg strahlt aus: Weitere Polizeikorps sind an der Einführung von Watson interessiert.

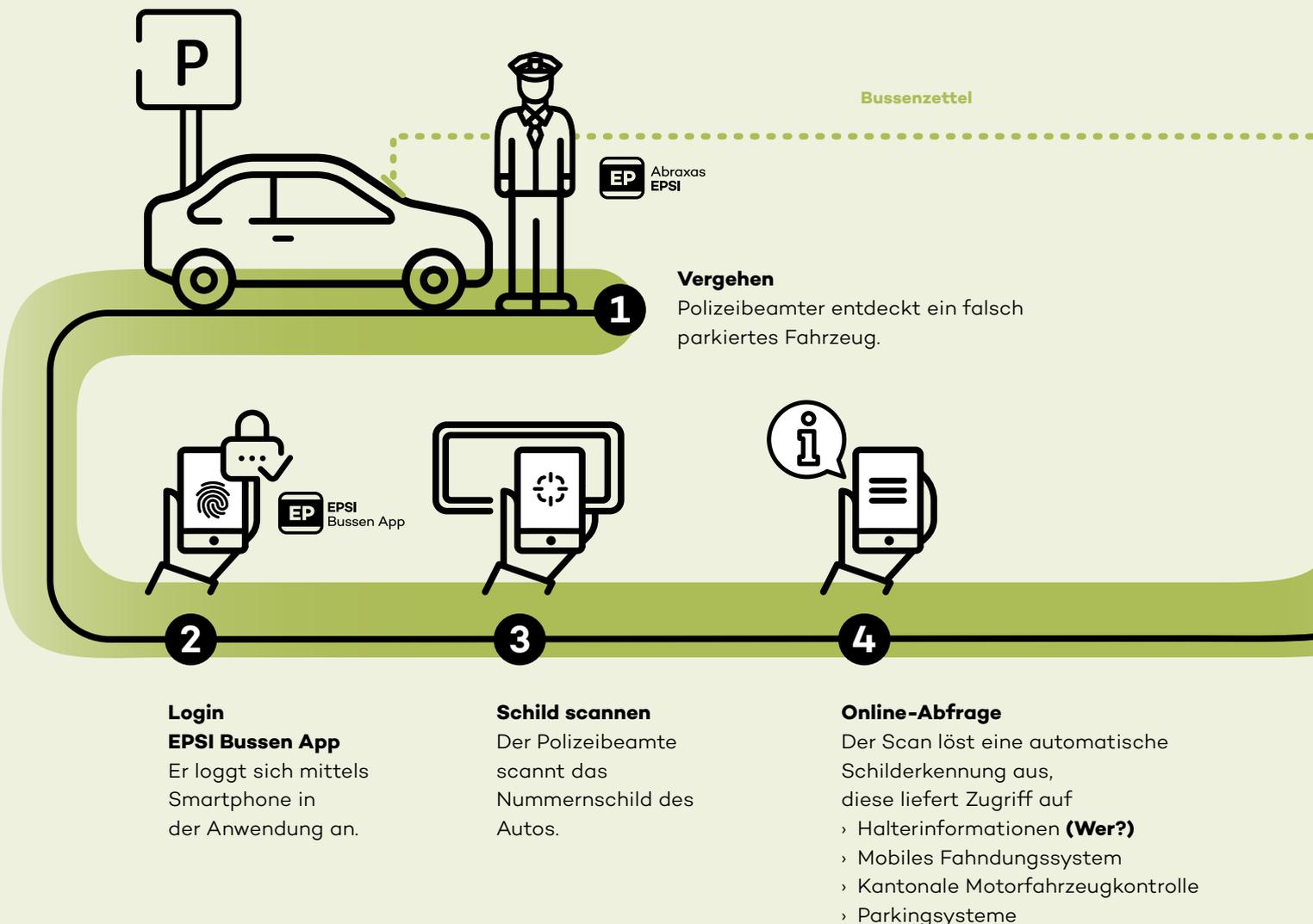
Bewegung im ruhenden Verkehr

2017 lancierte Abraxas mit EPSI Bussen App und EPSI Bussen Portal zwei Produkte, die Hand in Hand die Ordnungsbussen im ruhenden Verkehr konsequent digitalisieren. Mit dem QR-Bussenzettel als Bindeglied wird der Prozess verschlankt und die Polizeiarbeit effizienter. Kantone wie Basel-Stadt, Luzern und St.Gallen setzen bereits auf den digitalen Bussenblock.

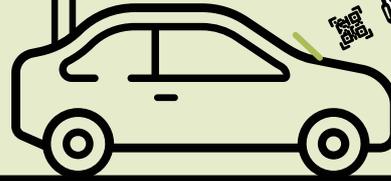
 **Grafik** Dominique Vernier, Geraldine Hasler

 **Autor** Gregor Patorski

Polizeibeamter



Gebüsster



Einblick via Epsi Bussen Portal

Dank des QR-Codes kann die bestrafte Person auf die relevanten Fall-Informationen zugreifen.



7

Fall-Übermittlung

Fall wird zur weiteren Bearbeitung an die Fachanwendung Epsi Pol übermittelt. Polizeibeamter schliesst Epsi Bussen App.



6

Fall-Eröffnung

Nach Erfassung aller Angaben erstellt der Polizeibeamte jetzt einen neuen Fall gemäss Vorgaben Epsi Pol und verknüpft ihn mit einem QR-Bussenzettel.

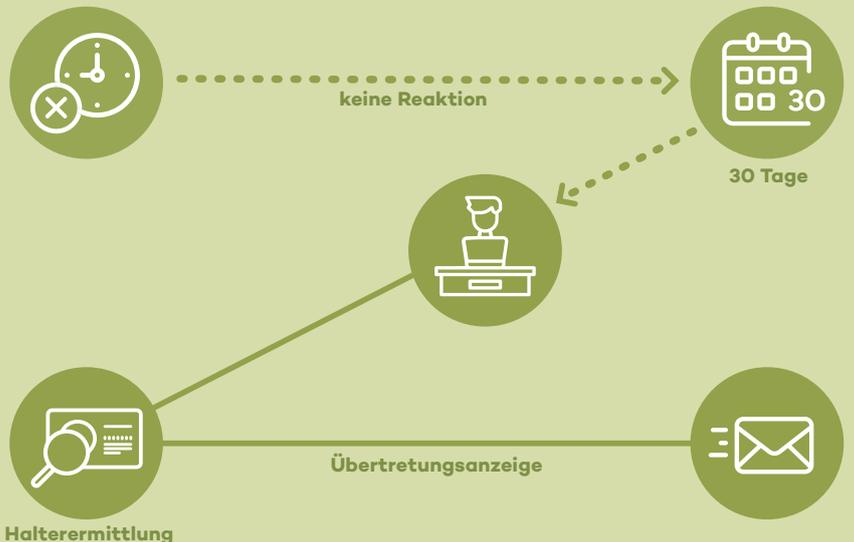
5

Fall-Erfassung

Der Polizeibeamte ergänzt das Fallformular mit Angaben zu:

- › **Wo?**
Ort des Vergehens mittels GPS-Ortung
- › **Was?**
Art des Vergehens mittels Beweismitteln, Fotos, Bestimmung des Verstosses aufgrund Gesetzessammlung
- › **Wann?**
Zeitpunkt

Bussenzentrale Polizei



Eine ständige Gratwanderung

An sich funktioniert sozialpädagogische Arbeit analog, über das Zwischenmenschliche. Der Umgang mit dem Digitalen bedingt bewusste Entscheide, die anspruchsvoll sind. Zu Besuch bei Dagmar Müller, Leiterin des «Justizheims» Platanenhof.

 **Autor** Iwan Köppel

 **Bilder** Florian Brunner

Der Himmel ist strahlend blau, das gleissende Licht der aufsteigenden Wintersonne wärmt, und der gefrorene Boden knirscht unter den Schuhen, als wir im Platanenhof ankommen. Das offene, frei zugängliche Gelände des Jugendheims am Dorfrand von Oberuzwil im sanktgallischen Fürstenland liegt ruhig da. Die Idylle, die sich breitmacht, steht so ganz im Gegensatz zum verschwommenen Bild, das wir vom Platanenhof und seiner Funktion als «Justizheim» mitbringen: «Da werden die bösen Jungs weggesperrt, die man noch nicht ins Gefängnis stecken darf.»

Perspektiven für die Zukunft erarbeiten

Dieses Bild erhält rasch Risse und zerfällt. Im Gespräch mit Heimleiterin Dagmar Müller wird klar: Die Jugendlichen, die in die ehemalige «Besserungsanstalt» eingewiesen werden, sollen nicht weggesperrt und bestraft werden. Man holt sie vorübergehend aus ihrem problembehafteten Umfeld heraus, um mit ihnen und ihrem Umfeld tragfähige Perspektiven für ihre Zukunft nach dem Aufenthalt im Jugendheim zu entwickeln.

2019 jährte sich die Gründung der Anstalt zum 125. Mal. «Der erzieherische Auftrag hat sich in der langen Tradition des Platanenhofs nur unwesentlich verändert – die Haltung dahinter, die pädagogischen Vorstellungen und Massnahmen jedoch sehr stark», erzählt Dagmar Müller.

«Heute ist die Arbeit mit den Jugendlichen selbstverständlich partizipativ gestaltet – aber dafür brauchen wir sie natürlich vor Ort. Das ist nicht immer selbstverständlich.» Immer wieder kommt es vor, dass Jugendliche gar nicht greifbar sind und zuerst gesucht werden müssen, bevor die Sozialpädagoginnen und -pädagogen im Platanenhof mit ihnen arbeiten können.

«Der persönliche Austausch ist entscheidend»

Wenn Dagmar Müllers Arbeitstag morgens um sieben beginnt, stehen nach ersten Büroarbeiten ab acht Uhr die Übergaben der Verantwortlichen auf den Wohngruppen vom Nacht- zum Tagdienst an. Für die erfahrene 57-Jährige ist das jeweils eine entscheidende Stunde: «Danach weiss ich, was läuft, ob die Nacht Vorkommnisse gebracht hat und welche, wie die Leute «zwäg» sind und wie das Arbeitsklima ist.» Müller trägt seit knapp sieben Jahren die Gesamtverantwortung für den Platanenhof: 85 Mitarbeitende, verteilt auf 55 Vollzeitstellen, und rund 40 Jugendliche – Mädchen und Jungen.

Dagmar Müller weiss: Sie könnte jeweils einfach «im System» nachlesen, was nachtsüber gelaufen ist. Spezialisierte «Software as a Service» für Betreuungsarbeit in Heimen, welche die behördlichen Anforderungen vollumfänglich erfüllt, unterstützt die Mitarbeitenden vom Tagesjournal bis zur Entwicklungsplanung für die Betreuten.



Dagmar Müller

«Sehr anspruchsvoll und extrem lebendig»

Sie arbeitet seit über 30 Jahren in Institutionen mit Kindern und Jugendlichen. Nach 9 Jahren als Erziehungsleiterin übernahm sie 2013 die Gesamtleitung im Platanenhof. Zuvor arbeitete die Mutter zweier erwachsener Kinder während 17 Jahren in verschiedenen Funktionen im Kinderdörfli Lütisburg. Die Sozialpädagogin bildete sich berufsbegleitend kontinuierlich weiter. Sie erwarb unter anderem einen MA in Social Management und absolvierte die Ausbildung zur Heimleiterin beim Branchenverband Curaviva.

Das würde Müller jedoch nicht reichen für ihre tägliche Einschätzung der Lage: «Dann fehlt mir der persönliche Austausch. Dieser ist für unseren Auftrag, den wir nur über direkte, aktive Beziehungsarbeit erfüllen können, entscheidend.» Deshalb ist sie auch immer mal wieder zum Mittagessen in einer der Wohngruppen, und «die Jungs aus dem offenen Bereich habe ich alle mindestens einmal für ein Gespräch bei mir im Büro».

«Uns wird die Arbeit nicht ausgehen»

Dagmar Müller schätzt die Erleichterungen, welche die digitalen Möglichkeiten im Büroalltag bieten. «Als ich 2004 im Platanenhof anfang, hatten wir erst gerade neu Netzwerkanschluss – und ich wusste noch nicht, wie man eine E-Mail schreibt, denn im Kinderdörfli in Lütisburg, wo ich

vorher arbeitete, hatten wir diese Möglichkeit noch nicht. Aber die Digitalisierung, das «Affentempo», das dahintersteckt, hat auch Schattenseiten. Uns wird die Arbeit nicht ausgehen – im Gegenteil. Mit der Digitalisierung wächst die Gefahr der Überforderung gerade auch bei den Jugendlichen. Da müssen wir dranbleiben.»

Als Heimleiterin ist Dagmar Müller mit ganz verschiedenen Aspekten der Digitalisierung konfrontiert: einerseits mit Blick auf die Jugendlichen, andererseits punkto Infrastruktur. «Es ist eine ständige Gratwanderung: Ich will eine moderne Verwaltung, unser Berufsauftrag funktioniert über persönliche Beziehungsarbeit, und die Ressourcen sind beschränkt. Hier die richtige Balance zu finden, braucht ganz bewusste Entscheide. Es gilt: das eine tun,

Der digitale Mensch

das andere nicht lassen.» Müller sieht es als ihre Aufgabe, «das Digitale so einzusetzen, dass es unseren Jugendlichen am besten dient. Ich frage mich immer wieder: Werden wir den Jugendlichen und unserem Auftrag gerecht – etwa mit Blick auf die Entwicklungen in der Arbeitswelt?» Zugleich erinnert sie sich immer wieder an eine Aussage des Schweizer Zukunftsforschers Georges T. Roos: «Digital ist egal; Mensch, bleib Mensch!»

WLAN als Tauschgeschäft oder im Postauto

Eine wichtige Aufgabe des Jugendheims sieht Dagmar Müller denn auch darin, die Jugendlichen zu sensibilisieren, wie sie einen gesunden Umgang mit dem Handy finden: «Wir müssen sie fit machen, damit sie die Gefahren, die damit verbunden sind – von der Schuldenfalle über das Dealen bis zur Gewaltverbreitung –, meiden können.» In der geschlossenen Abteilung des Platanenhofs müssen die Jugendlichen ihr Mobile allerdings abgeben, damit sie wirklich von ihren «Peergroups» isoliert werden können.

«Die Digitalisierung, das ‹Affentempo›, das dahintersteckt, hat auch Schattenseiten. Uns wird die Arbeit nicht ausgehen – im Gegenteil.»

Auch in der offenen Abteilung galt lange ein Handyverbot – inzwischen wurde es durch klare Regeln für den Handygebrauch ersetzt. Allerdings müssten die Jugendlichen seit kurzem ihre Handys in der Nacht wieder abgeben, erklärt die Heimleiterin: «Die Regeln wurden vor allem nachts oft gebrochen. Wenn sie wollen, finden die Jugendlichen immer einen Weg.» So fahren sie, wenn sie WLAN brauchen, mit dem Postauto nach Wil und zurück oder tauschen den Zugang via persönlichen Hotspot eines Kollegen gegen Zigaretten. Vielleicht wird aber demnächst im «Chillraum», den sich die Wohngruppe «Albatros» im Keller des Hauses eingerichtet hat, WLAN auch für die Jugendlichen bewilligt. Zeitlich beschränkt natürlich.



Video vom Besuch bei
Dagmar Müller

abrax.as/der-digitale-mensch



Jugendheim Platanenhof

Schweizweites sozial-pädagogisches Angebot

Im Kantonalen Jugendheim Platanenhof werden zivil- und strafrechtlich eingewiesene Jugendliche und junge Erwachsene sozial-pädagogisch betreut. Der Platanenhof steht unter der Verantwortung des Amtes für Justizvollzug im Sicherheits- und Justizdepartement des Kantons St. Gallen. Er hat eine geschlossene und eine offene Abteilung: erstere mit zwei koedukativ geführten Wohngruppen für je acht 12- bis 18-jährige Jugendliche beider Geschlechter, letztere mit 24 Plätzen in drei Wohngruppen für männliche Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren. Als vom Bund anerkanntes Justizheim wird das Angebot schweizweit genutzt.

Die Aufträge, die der Platanenhof zu erfüllen hat, sind – je nach Einzelfall und Einweisungsbehörde – sehr unterschiedlich und vielfältig. Ein Aufenthalt in der geschlossenen Abteilung dauert maximal drei Monate und dient dazu, abzuklären und zu planen, welches Setting die Jugendlichen danach brauchen. Die Aufenthalte in der offenen Abteilung dauern von ein paar Wochen bis zu drei Jahren. Die Ziele reichen von der Abklärung und Massnahmenplanung über Versetzungen und Überbrückungen bis zum Erfüllen der Schulpflicht, Erreichen des Schulabschlusses oder der Ausbildung und Berufsvorbereitung.





5

Fragen an



Caroline Bartholet

50, FDP-Kantonsrätin und Gemeindepräsidentin von Niederbüren SG, wünscht sich mehr «humanistischen Digitalismus». Die Gemeinde Niederbüren ist Abraxas-Kunde seit 27 Jahren.

 **Interview** Gregor Patorski, Elisa Signer

Wie sind Sie beruflich und privat «digital» unterwegs?

Caroline Bartholet: Beruflich profitiere ich von der Digitalisierung, da sie mir erlaubt, flexibel zu arbeiten mit vollem Zugriff auf alle Daten. Das ist eine grosse Erleichterung für mich, da ich so mein 60%-Pensum optimal ausnutzen kann. Auch privat bin ich digital unterwegs und probiere gerne neue Apps aus: Ich benutze TWINT, löse Tickets online, am liebsten mit FAIRTIQ, und bewege mich auf sozialen Medien wie Facebook, Twitter und Instagram. Vieles über die neuesten Trends erfahre ich von meinen zwei Teenagern, aber es ist mir auch selbst wichtig, immer am digitalen Ball zu bleiben.

Wie begegnen Sie digitalen Herausforderungen in der Gemeinde?

Caroline Bartholet: Mein Ziel ist es, die Gemeindeverwaltung Niederbüren überall, wo es Sinn macht, zu digitalisieren. Wir sind bereits gut unterwegs. So führen wir dieses Jahr eine neue Version der Finanzbuchhaltung ein. Und nächstes Jahr folgt die Implementierung einer digitalen Geschäftsverwaltung. Dabei ist die Herausforderung, nicht zu vieles zu schnell anzugehen. Denn solche digitalen Umstellungen brauchen Zeit unter Einbezug aller Mitarbeitenden. Deshalb ist es besser, den Weg hin zur digitalen Verwaltung Schritt für Schritt zu gehen.

Welchen Nutzen sehen Sie in der Digitalisierung?

Caroline Bartholet: Eine Gemeindeverwaltung kann durch einen Online-Schalter ihren Bürgerinnen und Bürgern jederzeit Dokumente und Daten bereitstellen. Die Gemeinde ist also immer erreichbar und der zeitliche Zwang von Öffnungszeiten entfällt. Ein weiterer Nutzen ist die Verminderung von menschlichen Fehlerquellen, wie das Beispiel der QR-Einzahlungsscheine zeigt.

Welche digitalen Trends beobachten Sie in der Gesellschaft?

Caroline Bartholet: Bei fortschreitender Digitalisierung drängt sich immer stärker die Sicherheitsfrage auf. Auch eine Verwaltung muss den Datenschutz und die Datenspeicherung unbedingt gewährleisten können. Persönlich finde ich den Trend des autonomen Autofahrens sehr spannend. Ich sehe jedoch auch Gefahren, die von der Digitalisierung ausgehen, beispielsweise in der zunehmenden Verdrängung von menschlichem Kontakt oder im Phänomen der Fake News. Hierbei könnte das Erlernen eines bewussten Umgangs mit den digitalen Medien förderlich sein.

«Das wünsche ich mir für die Digitalisierung: den Einbezug der menschlichen Komponente.»

Was wünschen Sie sich von der Digitalisierung für unsere Gesellschaft?

Caroline Bartholet: Dazu fällt mir der Ausdruck «Humanistischer Digitalismus» von Matthias Horx ein. Dieser Ansatz sieht die Zukunft nicht nur in der Technologie, sondern traut auch dem Menschen etwas zu. Das wünsche ich mir für die Digitalisierung: den Einbezug der menschlichen Komponente. Es ist wichtig, dass wir miteinander im Gespräch bleiben, nicht nur über digitale Tools. Ich sehe dieses Bedürfnis auch im Kontakt mit Bürgerinnen und Bürgern älterer Generationen, die auf das Weiterbestehen von traditionellen Kommunikationswegen angewiesen sind.

Mehr Antworten in der Rubrik «5 Fragen an» im digitalen Magazin.



abraxas.ch/5-fragen

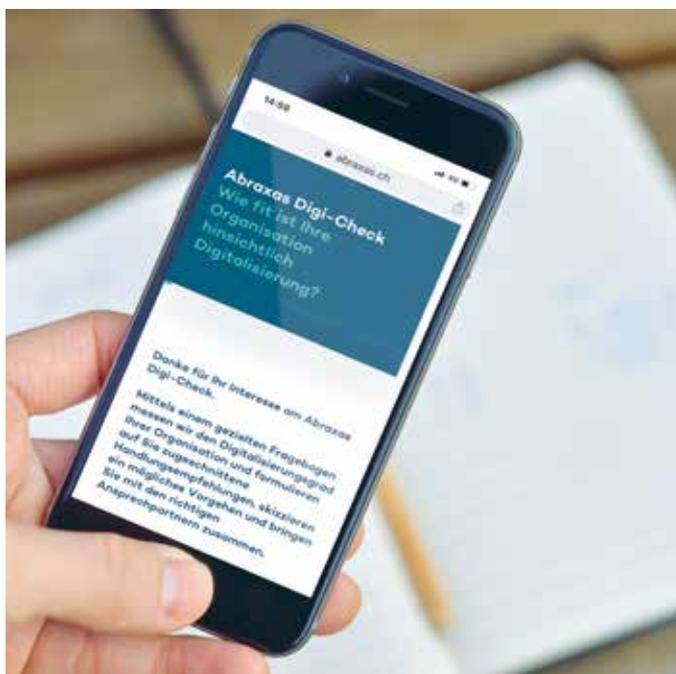
Abraxas Aktuell

Transformation mit Abraxas

Eine Standortbestimmung ist essenziell

Abraxas versteht sich als Pionier in der Digitalisierung und begleitet Kunden der öffentlichen Hand auf dem Weg zur digitalen Verwaltung. Damit dieser Weg gelingen kann, braucht es zunächst eine Standortbestimmung, um anschliessend die geeigneten Massnahmen einleiten zu können. Dafür wurde der **Abraxas Digi-Check** entwickelt, der es Verwaltungen ermöglicht, ohne grossen Aufwand ihren Digitalisierungsgrad zu testen und einzuschätzen. Sie werden durch einen Fragenkatalog geleitet und anschliessend mit einem Beratungsdossier ausgestattet. Dieses Dossier beinhaltet auf die jeweilige Verwaltung individuell zugeschnittene Handlungsempfehlungen und vermittelt zugleich die richtigen Ansprechpartner.

Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass ein frühzeitiges Angehen des Digitalisierungsprozesses **Herausforderungen zu Chancen wandeln** kann. Dabei steht bei Abraxas die Individualität jeder Verwaltung im Vordergrund. Im Dialog werden die jeweiligen Chancen identifiziert, um dann die nötigen Geschäftsprozesse unter Einsatz moderner Technologie zu gestalten.



Der Digi-Check von Abraxas hilft Verwaltungen bei der Selbsteinschätzung bezüglich ihres Digitalisierungsgrades. (Bild: iStock)

Das Vertrauen in die Kompetenz von Abraxas in der Digitalisierung zeigen Kunden auf allen drei Staatsebenen. Auf kommunaler Ebene zum Beispiel vertrauen **184 Gemeinden** auf die Lösungen von Abraxas.



Machen Sie den Digi-Check
abraxas.ch/017

Forum Chefsache 2020

Im Zeichen des Klimawandels

Am 11. Forum Chefsache reflektierten Referenten das **Spannungsfeld von Wachstum und Wandel** in Gesellschaft, Wirtschaft und Klima. Über 100 geladene Gäste, Führungskräfte und Behördenmitglieder aus der ganzen Deutschschweiz waren am 22. Januar 2020 der Abraxas Informatik AG ins Einstein Congress in St. Gallen gefolgt.

In seiner Begrüssung betonte Reto Gutmann, CEO von Abraxas, dass wirtschaftliches Wachstum notwendig sei, bezogen auf den Klimawandel, aber **Nachhaltigkeit das Gebot der Stunde** sei. Vor diesem Hintergrund schilderte er die Strategie von Abraxas für die

nächsten Jahre, welche sich ein sanftes Wachstum zum Ziel gesetzt hat. Volkswirtschaftsprofessor Michael Binswanger hinterfragte den Zwang zum Wachstum. Denn Wachstum führe nicht zwingend zu mehr Wohlbefinden der Menschen. Die Lösung: Wir müssen weg vom Konsum als Selbstzweck und die Bedürfnisse des Menschen und der Umwelt wieder stärker in den Fokus der Wirtschaft rücken.

Jürg Zogg, SRF Meteorologe, warf einen weiten **Blick in die Zukunft**: Unabhängig von diversen Klimaszenarien müssen wir mit mehr Hitzetagen, Hitzewellen und Hitzestress rechnen. Im Gespräch mit der bewährten Moderatorin Regula Späni gab Isa Pulver Einblicke zu ihren Trainings- und Wettkampferfahrungen als Rennvelofahrerin im Ultra-Distanz-Bereich und zur Wirkung von Wind und Wetter. Zum Abschluss der Veranstaltung betörten die Kernölamazonen das Publikum. Die beiden Österreicherinnen boten ein «Best-of» ihres Bühnenschaffens.



Abraxas-GL mit Referenten/-innen und Künstlerinnen (v.l.o.n.r.u.): Jürg Zogg, Markus Zollinger, Christian Manser, Peter Baumberger, Regula Späni, Isa Pulver, Rolf Lichtin, Kernölamazonen Gudrun Nikodem-Eichenhardt und Caroline Athanasiadis, Prof. Dr. Mathias Binswanger, Reto Gutmann (Bild: Florian Brunner)

**Chefsache-Rückblick
in Text, Bild und Video
abraxas.ch/018**



Frühlings- Fachveranstaltung 2020

IT-Sicherheit ist ein Muss

Schon bald – am 25. März – findet die Personal Frühlings-Fachveranstaltung im **Casinotheater Winterthur** statt. Die geladenen Gäste werden über die wichtigsten News aus dem Unternehmen informiert und erhalten Einblick in die neuesten Produkte und Projekte.

Das Fokusthema im Plenum wird IT-Sicherheit sein. Abraxas präsentiert Möglichkeiten und Lösungen, wie sich Verwaltungen vor Cyber-attacken schützen können. Den Gästen wird

das **SOC as a Service** im Detail und anhand von Praxisbeispielen vorgestellt. Dieser Service ist für Verwaltungen aller Grössen attraktiv, die ihre IT-Sicherheit auslagern und von IT-Spezialisten kostengünstig betreuen lassen wollen. Wie üblich runden diverse Fachforen zu Finanzen, Einwohnern, Bildung, Personal und Steuern das Programm ab.

Mehr zum neuen SOC
as a Service
abraxas.ch/019



Regionaltreffen Abraxas Epsilon

Digital parkieren mit Abraxas

Im Dezember 2019 fand das alljährliche Regionaltreffen für Kunden der Abraxas Epsilon in St. Gallen statt. Der Anlass war mit über 60 Kunden aus der ganzen Deutschschweiz und einem Vertreter aus dem Tessin sehr gut besucht und bot die Möglichkeit zum **Austausch zwischen Epsilon und seinen Kunden**, aber auch für die Kunden untereinander.

Der Geschäftsführer, Patrik Kaiser, eröffnete den Anlass mit einem kurzen Rückblick und leitete dann in einen Ausblick für das kommende Jahr ein. In weiteren Beiträgen wurden Kunden über Änderungen und Neuerungen zu bestehenden Lösungen informiert. Highlight war die Präsentation der **neuen Park App**, die sowohl die Polizei beim Einfordern wie auch Bürger bei der Bezahlung von Parkgebühren entlasten wird. Ein Pilot in Basel-Stadt ist angelaufen.



Das Regionaltreffen fand in den Räumlichkeiten der Lokremise in St. Gallen statt. (Bild: Florian Brunner)

Video-Rückblick zum
Epsilon-Regionaltreffen
abraxas.ch/020



Steuerbereich gestärkt

Graubünden setzt weiterhin auf Abraxas

Kurz vor Jahresende 2019 wurden die Verträge für die erste Etappe zur Einführung der neuen Generation der **abx-tax-Veranlagungslösung** zwischen Abraxas und der kantonalen Steuerverwaltung Graubünden unterzeichnet. Die Etappe beinhaltet die Migration von der bestehenden Abraxas-Veranlagungsanwendung für die Einkommens- und Vermögenssteuern natürlicher Personen zur neuen Lösung bis 2024. Der Vertragsabschluss ist in Folge

des 2017 an Abraxas erteilten Zuschlages für die Gesamterneuerung der Veranlagungsanwendungen erfolgt. Der Zuschlag umfasst in zwei weiteren Etappen auch die Erneuerung der Veranlagungsmodule für die Gewinn- und Kapitalsteuern juristischer Personen sowie für Spezialsteuern.

Neben dem Kanton Thurgau setzt damit auch der Kanton Graubünden auf die neue Steuerlösung der Abraxas. Die Vertragsunterzeichnung ist Ausdruck und Bestätigung für das Vertrauen in die Kompetenz von Abraxas, zeitgemässe, schlüssige und effiziente Lösungen im Steuerbereich entwickeln und anbieten zu können.

Abraxas sorgt für einen sicheren Mailservice im Schweizer Parlament.
(Bild: Keystone)



Neue Verträge

Positive Jahresend-Rallye

Am 29. Dezember konnte ein weiterer Meilenstein in der Implementierung der **Steuerlösung für den Kanton Zürich** erfolgreich abgeschlossen werden. Die Lösungen für Quellensteuer und Steuerbuchhaltung sind seitdem in Betrieb. «Diese Freigabe in die Produktion ist ein enorm wichtiger Meilenstein für den Kanton Zürich, aber auch für uns bei der Abraxas», freut sich auch Reto Gutmann mit dem Projektteam.

Die **Kantonspolizei Zürich vertraut Abraxas** weiterhin den Betrieb ihrer Rechenzentren an. Der neue Vertrag für den Weiterbetrieb bis 2023 wurde kurz vor Jahresende von beiden Parteien unterzeichnet.

Auch auf Bundesebene wird die Zusammenarbeit mit Abraxas geschätzt. Für weitere vier Jahre stellt Abraxas die **E-Mail-Infrastruktur für Parlamentarierinnen und Parlamentarier** sicher.

Abraxas und Abacus

Bilanz nach einem Jahr

Seit 2019 ist Abraxas Vertriebspartner von Abacus mit Silber-Partner-Status. Ein Jahr später sprechen die Zahlen und Fakten klar für die **erfolgreiche Zusammenarbeit** der beiden Unternehmen.

2019 startete das **Team Abacus** bei Abraxas mit 3 privaten Kunden. Im neuen Jahr 2020

betreut das Team nun 18 private Kunden und vervierfachte das Lizenzvolumen auf weit über 1 Mio. CHF. Auch 15 Gemeinden setzen in diesem Jahr auf die Kooperation von Abacus und Abraxas. Dementsprechend wuchs in dieser Zeit auch das Team bei Abraxas **von 3 auf 11 Mitarbeitende**.

Kurz vor Ende des Jahres 2019 wurde die Zusammenarbeit weiter belohnt. Die Städte Gossau, Rapperswil-Jona und Wil (SG) entschieden sich für eine neue Personal- und Finanzlösung basierend auf der ERP-Plattform von Abacus – eingeführt und betrieben durch Abraxas.

Zukunftstag 2019

Kinder begeistern für die IT

Abraxas ist ein **Ausbildungsbetrieb aus Überzeugung** und engagiert sich in der beruflichen Grundbildung für IT-Fachkräfte. Wir beschäftigen permanent mindestens 30 Lernende mit Fachrichtungen in der Informatik. Das zeigte sich auch wieder im November am Zukunftstag 2019: 38 Kinder, 22 in St.Gallen und 16 in Zürich, konnten im Rahmen des Zukunftstages ihre ersten Erfahrungen mit dem Informatikberuf sammeln. Dabei stand die Praxis im Vordergrund: Es wurde fleissig getippt, geschraubt und sogar schon programmiert.

In Zürich wurde zum ersten Mal ein Programm mit sogenannten «micro:bit»-Computerplatinen durchgeführt. Die Kinder durften dabei ihr handwerkliches Geschick im Zusammenbauen und anschliessend im Programmieren beweisen. In St.Gallen stand die Besichtigung der Verpackungs- und Druckanlage in Winkeln an. Die Kinder staunten mit grossen Augen darüber, wie in Sekundenschnelle zigfach Dokumente bedruckt wurden. Auch dieses Jahr wurde der Zukunftstag **von Lernenden organisiert** und durchgeführt.



Chloé und Zoe Lis schraubten fleissig, um ins Innerste eines Computers zu blicken. (Bild: Aline Meier)

Video mit Eindrücken zum Zukunftstag in St.Gallen abraxas.ch/021



Zukunft der Medien

Online-Medien sind böse. Sie sind unseriös, weil sie so schnell publizieren, dass die atemlosen Journalisten nicht dazu kommen, auch nur einfachste Fakten zu überprüfen. Sie schreiben alle das Gleiche, weil sie am gleichen Tropf der Agentur hängen und ihre Mitarbeitenden in derselben Twitterblase schweben.

Das sagte man 2004, als wir mit *inside-it.ch* eines der frühen Online-only-Medien der Schweiz lanciert hatten. 15 Jahre später sind wir im «Zeitalter der schnellen und schrillen Online-News», wie wir in der Zeitschrift «Schweizer Journalist» lesen (Interview mit der Journalistin des Jahres, Nicoletta Cimmino, «Echo der Zeit»). Während sich die Art und Weise, wie Information konsumiert wird, in den letzten 15 Jahren radikal verändert hat, hat sich am Blick von aussen erstaunlich wenig geändert. Wer Nachrichten, Analysen, Geschichten, Reportagen, Kommentare auf die Leichname finnischer Wälder druckt, gilt irgendwie als seriöser.

Die Realität ist anders. Die Produktion eines Online-Mediums ist vergleichsweise günstig. Es braucht – vereinfacht gesagt – für ein digitales Medium ein Notebook und jemanden, der Zeit in Recherche investiert, etwas gut versteht und schreiben, reden oder Video machen kann. Das hat die Herstellung von Medien demokratisiert. Es gibt heute mehr Medienvielfalt als in Vor-Internet-Zeiten, als es zwar viele Zeitungen gab, diese aber zu heiklen Themen doch immer vor allem die Verlautbarungen der Behörden veröffentlichten.

Beispiele gefällig? Wer kochen will, braucht keine Kochzeitschrift mehr – auf Youtube kann man alles lernen. Im Schweizer Blog «Geschichte der Gegenwart» (geschichtedergewegent.ch) gibt es gratis hervorragenden Content aus dem Umfeld der aktuellen Geschichtswissenschaft. Das von Spendern finanzierte Magazin «Republik» produziert laufend alles andere als kurze Texte: Reportagen, exklusive Recherchen, Bildstrecken, Datenanalysen und was sonst ein Magazin noch so macht. Im angelsächsischen Raum gibt es ähnliche, aber grössere Beispiele wie den «Guardian» und den hart recherchierenden «The Intercept».

➤ Das Abraxas-Magazin lädt Gastautorinnen und -autoren dazu ein, pointiert zu Aspekten der Digitalisierung Stellung zu nehmen. Die Texte geben die Ansichten und Meinungen der Autorinnen und Autoren wieder und können von der Position von Abraxas abweichen.

Die Online-Medien haben erst begonnen, ihre Möglichkeiten auszuloten. Mit gescheiter Datenanalyse wird man seinen Lesern (noch) massgeschneiderte(re) Angebote auf Bildschirme und Kopfhörer liefern können, und die Kinder, die heute mit der Handycam spielen, werden bald guten, unabhängigen Videocontent machen und verbreiten. Damit wird man auch Geld verdienen können. Die Finanzierung wird nicht die grösste Herausforderung für die digitalen Medien der Zukunft sein, sondern die Glaubwürdigkeit. So einfach es ist, guten Content zu produzieren, so einfach ist die Produktion von ebenso bösartiger wie schlauer Propaganda und von raffinierten Lügen. Mit viel Geld lassen sich solche dann flächendeckend verbreiten.

«Die Finanzierung wird nicht die grösste Herausforderung sein, sondern die Glaubwürdigkeit.»

Glaubwürdigkeit wird das wichtigste Kapital der (digitalen) Medien sein. Sie entsteht durch konstante, seriöse Arbeit und durch Mut zur Wahrheit. Ob digital oder analog, ob gestern, heute oder morgen.



Christoph Hugenschmidt

lancierte 2004 zusammen mit Hans Jörg Maron die Online-Zeitung «inside-it.ch». Anfang Jahr haben die Eigner den Verlag an das Winterthurer Digitalisierungs-Haus Deep Impact verkauft. Deep Impact betreibt mit Medinside bereits eine vergleichbare Publikation für die Gesundheitsindustrie.





www.abraxas.ch/magazin